

# Moneyismus ist der Universitäten Untergang



**Paul Kellermann**  
ist Univ.-Professor für  
Soziologie an der  
Alpen-Adria-Universität  
Klagenfurt.

Es wird viel nachgeredet, wenig nachgedacht. Falschem Denken folgt nur zufällig richtiges Handeln. Das lässt sich an Begriffen zeigen, deren ursprünglicher Sinn auf einen beschränkten Topos reduziert wurde. Topoi, also Gemeinplätze, bestimmen – besonders fatal – auch das politische Leben.

Neben vielen anderen Wörtern betrifft diese Feststellung zwei zentrale Begriffe: Bildung und Arbeit. Zen-

trale Begriffe, weil keine menschliche Gemeinschaft überleben kann, ohne dass sie dem Nachwuchs ihre Kultur vermittelt (Bildung) und ohne dass besondere Tätigkeiten die Voraussetzungen des gemeinsamen Lebens sichern (Arbeit). Doch deren umfassendes Verständnis wurde jeweils auf einen Aspekt reduziert: Unter Bildung wird mehrheitlich nur noch Schulung verstanden und unter Arbeit bloß Erwerbstätigkeit. Beispielsweise meint die Forderung nach „lebenslangem Lernen“ in Wahrheit lebenslange Schulung, denn stetige Aufnahme neuen Wissens und Könnens (Lernen) lässt sich ohnehin nicht vermeiden, so lange man lebt. Und als Beispiel gedankenleeren Gebrauchs

des Arbeitsbegriffs kann der Wahlslogan gelten: „Frauen, die Kinder haben, dürfen nicht arbeitslos werden!“

Dass die Arbeit von Müttern nicht als Arbeit wahrgenommen wird, liegt an der existentiellen Bedeutung von Erwerbsarbeit in einer Gesellschaft, die ihre Güter und Dienste zunehmend über Geld tauscht. Die Folge ist, dass Moneyismus – der Glaube, Geld sei und bewirke alles – das Denken beherrscht: An Arbeit ist der individuelle Gelderwerb bedeutsam, nicht deren gesellschaftliches Erfordernis. In diesen Sog der Ausrichtung auf Geld geriet auch Bildung: Vom Kleinkindalter und stetig ausgeprägter bis zur Hochschule geht es um Schulung für Erwerbsarbeit. So wurde auch „employability“ zu einem wesentlichen Ziel der europaweiten Aus- und Hinrichtung der Universitäten. Dass „Beschäftigungsfähigkeit“ weder auf die traditionellen Freien Berufe zutrifft noch auf die Erosion abhängiger Beschäftigung generell und für Graduierte speziell, lässt die Perversion von autonomem Studium in heteronome Ausbildung übersehen. Im Schulungswahn wurde nicht einmal wahrgenommen, dass nur intrinsische Motivation und anregende Umwelten akademische Kompetenzen sich entwickeln lassen.

Bei weniger Nachreden, mehr Nachdenken wäre leicht erkennbar gewesen, dass mit Bologna-Hochschulpolitik das den Universitäten verordnete Ziel verfehlt werden musste, zur Lissabon-Strategie („... to become the most dynamic and competitive, knowledge based economy of the world...“) beizutragen.